

Mein Erlebnis in Indien

Es war eine wunderbare Zeit in St. Joseph Institute. Alle haben mich mit einer Selbstverständlichkeit aufgenommen, so etwas kannte ich nicht. Ich war ein Teil dieser großen Familie und dafür danke ich allen.

Die Großzügigkeit der Kinder hat mich fasziniert, weil sie alles, was sie aßen, mit mir teilen wollten, obwohl sie selber wenig hatten. In Deutschland ist das leider nicht üblich, dass man etwas teilt ohne etwas dafür zu bekommen. Schön war es auch, wie sie alle auf mich zugerannt sind, wenn ich sie besuchte um mit ihnen zu spielen oder um ihnen englische Geschichten vorzulesen. So eine Freude in den Augen. Traurig waren sie aber, wenn ich gehen musste und das Tag für Tag. Sie wollten alles über Deutschland erfahren, was wir essen, wie wir leben, wie wir aussehen usw., sehr neugierige und wissbegierige Kinder.

Ich hab das Essen hier sehr genossen und mit der Hand zu essen war auch ein Erlebnis. Jeder, den ich im Gelände getroffen habe, hat mich immer wieder das gleiche gefragt: „Hast du schon gegessen?“ Die Menschen sind alle sehr gläubig, auch das kannte ich nicht. Ein Beispiel: Als die Regenzeit beginnen sollte, gab es hier im Dorf keinen Regen, also haben sie sich alle zusammen gesetzt und gebetet. 2 Tage später hat es wochenlang nur noch geregnet! Der Gottesdienst in Indien ist nicht viel anders als in Deutschland, außer die Musik. Hier haben sie ein kleinen Kinderchor und ein Keyboard, in Deutschland eine Orgel.

Die kleinen Ausflüge mit Jakob waren auch super, so konnte ich einen Eindruck von anderen Dörfern bekommen. Jakob, der Verantwortliche für alle Reparaturarbeiten im Institut, hat mich immer mitgenommen, wenn es irgendwo kleine Arbeiten zu verrichten gab. Z.B.: Schultische lackiert, alte Schränke auf Vordermann gebracht.

Renald, mein Zimmernachbar, war die ganze Zeit für mich da. Er war meine Ansprechperson, wenn ich irgendwelche Fragen hatte oder wenn ich irgendetwas brauchte. Mit Ihm bin ich öfters, hinten auf seinem Motorrad, in die nächste Stadt gefahren, um Besorgungen zu machen. Er war auch mein Übersetzer, wenn die

Kinder irgendwelche Fragen an mich hatten. Dank Ihm habe ich jetzt einen Freund mehr.

Auch der Leiter des Institutes war eine wichtige Bezugsperson für mich, er hatte ein offenes Ohr für alle und immer eine Lösung für die verschiedenen Probleme. Sein Humor und seine gute Laune war für alle ansteckend. Beeindruckend, war dass er die Geistigbehinderten behandelt hat wie normale Menschen.

In der Anlage leben Jungen und Mädchen getrennt. Die, die keine Familie oder Probleme in der Familie hatten, leben in separaten Häusern mit einer Bezugsperson. Diejenigen, die dort nur Schule gehen, sind woanders untergebracht. Jeder Bereich hat seine eigene Küche und die Kinder haben immer genug zu Essen. Das liegt sicher auch daran, dass der Leiter sich stark um Spenden kümmert. Es gibt viele Besucher aus aller Welt, die sich für die Anlage interessieren. Ein Besuch auf der Babystation lässt keinen unberührt. Die Waisen werden von ausgebildeten Betreuerinnen versorgt. Diejenigen, für die kein zu Hause gefunden wird, bleiben bis zu ihrem Schulabschluss dort.

Im Großen und Ganzen, war die Zeit für mich unvergesslich. Ich werde alle sehr vermissen und an sie denken. Es war für mich eine bewegende und lehrreiche Zeit. Da ich selber adoptiert bin und mich gut in Deutschland eingelebt habe, hatte ich meine Kinderzeit in so einem Heim fast vergessen.

Shiyam Tobien

Januar 2011